

# Das Kreuz mit der Kirche

Religionen haben es schwer in Tschechien: Die Mehrheit der Bevölkerung lehnt den organisierten Glauben ab.



SARA DOSTAL

Als besonders gottesfürchtig galten die Tschechen noch nie. Nur knapp 15 Prozent melden, einer kirchlichen Konfession anzugehören, zwei Drittel davon der römisch-katholischen. Im Vatikan wird die Republik inoffiziell sogar als „Missionsland“ gehandelt. Beharrlich weigern sich Präsident und Parlament seit Langem, ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl zu schließen. So akut ist der Nachwuchsmangel an Priestern, dass jeder zehnte aus dem Ausland geholt werden muss. Laut der Volkszählung von 2011 sind über 80 Prozent der 10 Millionen Tschechen ohne Glauben. Damit ist das Land schon seit vielen Jahren der atheistische Spitzenreiter Europas.

„Nach der Wende war die Situation zunächst einmal eigentlich recht positiv“, erzählt Anton Otte, Priester aus Leidenschaft und Propst des Königlichen Kollegiatkapitels St. Petr und Paul auf dem Prager Vyšehrad. „Die Kirche hatte wegen ihrer Tapferkeit und wegen diesem Freiraum, den sie trotz aller Kontrollen immer noch gehabt hat, eigentlich ein gutes Image“, sagt er. Als eine vom kommunistischen Regime verpönte und verfolgte Institution war die Kirche den politischen Dissidenten ein Partner im Widerstand. An der Bewegung um die Charta 77 waren auch Geistliche beteiligt. Nicht nur Katholiken, sondern auch Vertreter anderer Kirchen wie zum Beispiel der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder.

## Im Vatikan wird die Tschechische Republik inoffiziell als „Missionsland“ gehandelt.

Während die antireligiösen Kommunisten der Kirche also doch noch zu einer gewissen politischen Bedeutung verhalfen, fügten sie ihr gleichzeitig empfindliche Verluste zu, nicht nur durch die Enteignung kirchlicher Güter. Und trafen dabei auf fruchtbaren Boden. „Wegen diesem starken Druck von Seiten des Staates und vor dem Hintergrund der sowieso historisch bedingten kritischen Haltung der Tschechen sind dann viele der Kirche ferngeblieben und auch ausgetreten“, bedauert Otte. „Und wenn das dann über zwei Generationen so geht, dann kommt es einfach dazu, dass viele sich nicht mehr zur Kirche bekennen“, schlussfolgert er.

### Akzeptanz durch soziales Engagement?

Heute, wie die Statistik der Volkszählung belegt, können die Kirchen in Tschechien kaum mehr den Anspruch erheben, Volkskirchen zu sein. „Mein Wunsch wäre, dass die Kirche als ein Fakt angesehen wird, dass man sie achtet, dass man sie schätzt, dass man sie für wichtig hält, selbst, wenn man nicht dazugehört“, sagt Otte. Die Akzeptanz der Gesellschaft will sich die Kirche auch durch mehr



Misstrauischer Blick auf Institutionen: Wenn schon Glaube, dann ohne Kirche.

soziales Engagement verdienen: „Die Hospizbewegung und die kirchliche Altenpflege könnten ein Anfang sein“, meint er.

Diese Ansicht teilt auch Gerhard Frey-Reininghaus, Ökumenereferent der Evangelischen

reich“, sagt er. Das geht bei der EKBB durch die Diakonie: 33 Einrichtungen habe die Diakonie der EKBB, erzählt Frey-Reininghaus. Dort kümmern sich die Christen um Senioren, Roma, Behinderte und andere Gruppen, denen Hilfe gut tut. „Wir sehen unsere Aufgabe im Dienst an der Gesellschaft“, betont er.

Die EKBB ist heute die zweitgrößte Kirche im Land, knapp vor der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche. Trotzdem bekennen sich nur noch etwas mehr als 50 000 Menschen zu ihr. „Wir merken schon, dass wir Probleme haben mit der Jugend. Jugendliche für die Kirche zu gewinnen

ist sehr anspruchsvoll“, stellt Frey-Reininghaus fest. Doch er ist trotzdem guter Hoffnung für die Zukunft: „Wenn wir im Sinne des Evangeliums leben, bleibt das nicht ohne Wirkung. Wir müssen tun, was wir können und den Rest überlassen wir dem Heiligen Geist.“

Wichtig ist der EKBB die ökumenische Zusammenarbeit zwischen den Kirchen. Dass das heute recht gut funktioniert, führt Frey-Reininghaus unter anderem auf den Kommunismus zurück und sagt: „Die Kirchen waren damals vom Staat gezwungen, zusammenzuarbeiten und das ist ihnen auch gelungen. Besonders gut funktioniert die Ökumene in der Armeeseelsorge, der Gefängnisseelsorge und in den Medien.“

### „Etwasismus“ statt Institution

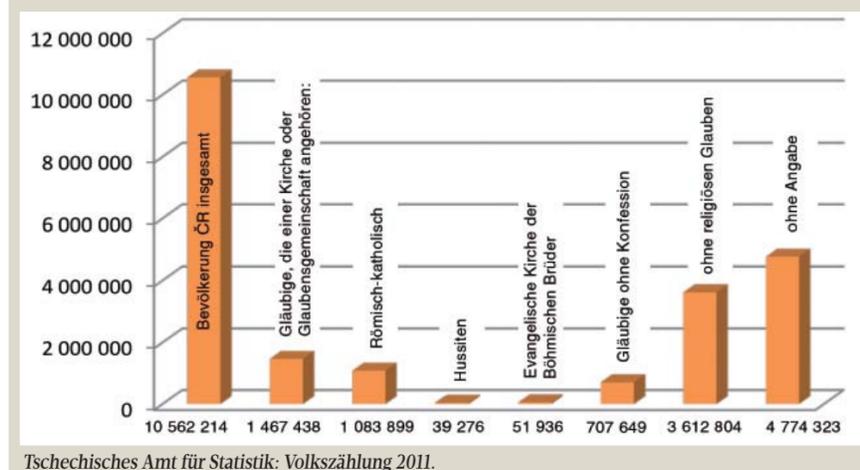
Aber nicht nur die christlichen Religionsgemeinschaften kämpfen mit ihrer Bedeutung in der öffentlichen Wahrnehmung. Das Judentum, in Böhmen seit dem 10. Jahrhundert ansässig, hat sich nie wieder von der Shoah erholt. Von den 120 000 Juden, die noch 1939 in Böhmen

und Mähren lebten, wurden rund 80 000 im Holocaust ermordet. Viele der Überlebenden wanderten nach dem Krieg nach Israel und Amerika aus. Und von den Juden, die im Land verblieben sind, ist nicht unbedingt jeder gläubig oder Mitglied einer jüdischen Gemeinde. „Vor 20 Jahren hatte die jüdische Gemeinde in Prag etwa 800 Mitglieder. Heute sind es schon 1 800 Mitglieder und im ganzen Land leben ungefähr 5 000 Juden“, sagt Karol Sidon, seit 20 Jahren Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Prag. „Die Angehörigen der älteren Generation, die die Shoah erlebt haben, die wollten einfach Leben nach dem Krieg. Sie hatten ihr ganzes Leben Angst, als Juden bekannt zu werden“, erzählt er. „Aber auch die, die mit Religion nichts zu tun haben wollten, kommen langsam in die Gemeinde zurück“, freut sich Sidon. Und sie senken damit den Altersdurchschnitt: Ende der 1990er Jahre konnte sogar eine jüdische Schule in Prag gegründet werden.

Etwas Erfolg in der tschechischen Gesellschaft scheinen die Buddhisten zu haben: Bereits 7 000 konvertierte Buddhisten gibt es im Land. Zum Islam dagegen konvertierten bisher nur einige hundert Tschechen.

Weitab vom religiös-atheistischen Zwiespalt Tschechiens gibt es aber auch noch ein Phänomen, das der katholische Priester Tomáš Halík als „Etwasismus“ bezeichnet hat: der Glaube an „etwas“, das nicht an bestimmte Institutionen gebunden ist: Wahrsager aller Art, die Besonderheit selbstgeernteter Pilze oder auch die Unschlagbarkeit des mystifizierenden Humors: In der Volkszählung 2011 erklärten genau 15 039 Tschechen, der Religion der Jedi-Ritter anzugehören.

## Glauben als Statistik



# „Das Misstrauen gegenüber religiösen Institutionen ist einzigartig“

Der Prager Theologe Zdeněk Vojtíšek erklärt, warum Kirchen in Tschechien einen schweren Stand haben.

**LZ:** Die Tschechen sind eines der ungläubigsten Völker der Welt. War das schon immer so?

Aber nein. Bis zum 19. Jahrhundert deutete nichts darauf hin, dass sich die Religiosität der Tschechen bedeutend von der Religiosität anderer europäischer Völker unterscheiden würde. Im Gegenteil, zu bestimmten Zeiten waren die Tschechen geistlich sehr offen: im 15. Jahrhundert, in der Zeit der sogenannten böhmischen Reformation, welche der deutschen Reformation um ein Jahrhundert vorausging, und auch im 16. Jahrhundert, als hier die einflussreichen Böhmisches Brüder wirkten.

**LZ:** Was genau sind die Gründe dafür, dass die Tschechen ihre Religiosität verloren haben?

Ich würde nicht sagen, dass die Tschechen ihre Religiosität verloren haben. In gewissem Sinne sind sie ziemlich religiös. Umfragen zeigen eine außerordentliche Beliebtheit von zum Beispiel Wahrsageri,



Religionswissenschaftler Zdeněk Vojtíšek Foto: Archiv gerei, Meditation, Reiki, Feng Shui, Homöopathie und Ähnlichem, also Praktiken, die eng verbunden sind mit verschiedenen religiösen Traditionen. Zusammengefasst würde ich sagen, dass die Tschechen Religion nicht ablehnen, wenn sie drei Bedingungen erfüllt: Sie darf an keine Institution gebunden sein, sie muss eine sehr praktische Auswirkung haben und sie darf sich vor allem nicht „Religion“ nennen.

**LZ:** Und worin sehen Sie die konkreten Gründe dafür, dass die überwiegende Mehrheit der Tschechen die organisierte Religion ablehnt?

Das, was die tschechische Gesellschaft auch unter anderen weniger religiösen europäischen Gesellschaften einzigartig macht, ist das außergewöhnliche Misstrauen gegenüber religiösen Institutionen, also vor allem den traditionellen Kirchen. Die Wurzeln dieses Misstrauens und eigentlich sogar eine gewisse Feindschaft gegenüber den Kirchen war schon bei der gewaltsamen Rekatolisierung der böhmischen Länder im 17. Jahrhundert zu spüren und besonders dann in der Zeit der nationalen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert. In den böhmischen Ländern und besonders in den Städten galt damals, dass ein guter Tscheche sehr kritisch zur römisch-katholischen Kirche zu sein hat. Und Misstrauen und Verdacht haben sich dann leicht von der römisch-katholischen Kirche auf andere Kirchen und religiöse Gemeinschaften übertragen. Die Kommunisten haben sich dieser negativen Einstellung zu den Kirchen später „nur“ geschickt bedient.

**LZ:** Was suchen sich die Tschechen als Ersatz für den Glauben, der vielen religiösen Menschen Halt im Leben gibt?

Auch die sogenannten Sekten sind Institutionen und haben es deshalb in der tschechischen Gesellschaft nicht leicht. Es ist kein Zufall, dass die buddhistische Gemeinschaft in Tschechien sehr erfolgreich ist, welche kirchlichen Begriffen ängstlich ausweicht.

Den größten Erfolg hat in der tschechischen Gesellschaft die individuelle Spiritualität, bei der sich die Menschen je nach ihren momentanen Bedürfnissen Elemente aus verschiedenen geistlichen Traditionen auswählen.

**LZ:** Sehen Sie es als Verlust an, dass Religion verloren geht, oder bietet es auch Chancen für eine neue Art der Spiritualität, eine modernere Gesellschaft?

Die gegenwärtige alternative Spiritualität betrachte ich als Bereicherung, aber es erscheint mir, als ob ihre Träger im Laufe der Jahre doch nur die Oberfläche berühren. Das traditionelle religiöse Leben der Christen, Juden und neuerdings auch der Muslime wird meiner Meinung nach erhalten bleiben, auch wenn es sich vermutlich nicht in massiven Formen ausbreiten wird. Ich denke nicht, dass die Religion verloren gehen wird, sondern ich befürchte eher, dass sie sich erhalten und ihre stark traditionalistischen und fundamentalistischen Formen ausweiten wird.